

DFG-Kolloquium*Die Entstehung des Neuen. Modelle des Wandels in den Kulturwissenschaften.*

2. – 4. Dezember 2004

Konstanz

Die beiden folgenden Texte sind überarbeitete Fassungen der Vorträge, die von den Professoren Schulze und Oesterreicher auf dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit dem Konstanzer SFB 485 „Norm und Symbol“ organisierten Kolloquium „Die Entstehung des Neuen. Modelle des Wandels in den Kulturwissenschaften“ gehalten wurden.

Wahrnehmungsmodi von Veränderung in der Frühen Neuzeit*Winfried Schulze (LMU München)*

Der englische Arzt Dr. Edward Rigby gehörte während des Jahres 1789 zu den genauesten Beobachtern der Dinge, die sich in Paris verändert hatten. So schrieb er nach Hause, er habe bei einigen Patienten „nervöse und hysterische Affekte“ festgestellt, wie sie ihm vorher noch nie begegnet seien.¹ Ein Jahr nach der Eroberung der Bastille machte sich auch der Pariser Wahlmann und Schriftsteller Dusaulx erstmals Gedanken über den „Einfluß der großen Gefahren und Schrecken auf Geist und Körper der Bürger“. Zum einen habe er sich vom besonderen Wohlergehen der Menschen berichten lassen, aber er habe auch vom Selbstmord einiger Menschen gehört, die nach dem Umsturz des 14. Juli den Tod für unvermeidlich gehalten hätten, aber nicht die Kraft gehabt hätten, auf ihn zu warten.² Madame de Chastenay berichtete in ihren Memoiren über ihre Wahrnehmung der beschleunigten Geschichte aus jenen Tagen: „Oui la révolution. Le mot en fut consacré de ce jour [sc. der 14. Juli 1789 – WS], et ce mot qui supposait un ordre tout nouveau, une refaite entière, une création totale, accéléra le mouvement de choses et ne laissa plus de points d'appui.“³ Was wir hier erkennen, ist der körperlich spürbare Schrecken über eine eingetretene Veränderung, kaum erträglich für jene

Menschen, die den ruhigen Gang der Dinge im Ancien Régime gewohnt waren.

Diese Beobachtung aus dem revolutionären Paris diente mir als Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen, die sich mit dem Problem der Veränderung in der Frühen Neuzeit beschäftigen sollen. Mir geht es – kurz gesagt – um die unterschiedlichen Modi der Wahrnehmung von Veränderung in der Frühen Neuzeit. Diese Veränderung bezieht sich auf die Gesamtheit der Lebensbedingungen im materiellen, politischen und kulturellen Sinne. Es geht konkret darum zu fragen, wie neue Sachverhalte aufgenommen wurden, wie sie in das Wissen der Zeit integriert wurden. Wurde die neue Erfahrung als Bedrohung empfunden? Wie wurden die alten Wissensbestände behandelt, die mit der Entdeckung Amerikas abgewertet wurden, welche Wertschätzung brachte man der sich hier machtvoll offenbarenden menschlichen *curiositas*, also dem Drang nach neuer Erkenntnis, entgegen, die noch lange dem Verdikt des Augustinus „*contra vanam curiositatem*“ unterlag?⁴

Die Frage scheint mir deshalb von besonderem Interesse, weil gerade die Epoche der Frühen Neuzeit eine schwer überschaubare Überlagerung von Traditionellem und Neuem bietet. Immer wieder finden wir den Kampf zwischen den *anciens* und den *modernes*, keinesfalls nur in der berühmten Kontroverse. Sie ist generell durch das Eintreten des Neuen gekennzeichnet, ohne daß doch schon eine Theorie der Innovation bereitgestanden hätte. So ergibt sich das Nebeneinander von Alt und Neu, und spezifische Modi bildeten sich heraus, um Neues akzeptieren zu können. Es entbehrte der selbstverständlichen Akzeptanz.

Die hier entwickelte Frage nach den Wahrnehmungsmodi von Veränderung hängt gewiß auch mit einem gewissen Mißvergnügen am unzureichenden Erklärungspotential der Realgeschichte selbst zusammen. Zwischen die historische Wirklichkeit und das daraus von uns zu erschließende Handeln der Menschen hat sich etwas geschoben, das wir inzwischen als den Gegenstand der Mentalitätsgeschichte bezeichnen: Denkweisen, Normen und Werte, Konstrukte sozialen Wissens.⁵ Damit ergibt sich eine neue Verbindung zwischen der Realgeschichte und dem Handeln von Menschen, und eben diese Verbindung lenkt unser Interesse auf die Geschichte der Wahrnehmung historischer Veränderungen. Wahrnehmungsgeschichte hat wohl deshalb Konjunktur.

Wie immer in unserem Fach ist auch diese Frage nicht so neu, wie man selbst zunächst gerne glauben möchte. Anzusetzen wäre etwa bei der Geschichte des

1. Rigby 1880.

2. Vgl. Schulze 1989, 186f. Zum ganzen Thema: Des Etangs 1860.

3. Chastenay 1896.

4. Vgl. Oberman 1974 und Céard 1986.

5. Vgl. Schulze 1985 und Sellin 1985.

Fortschritts- und Niedergangsgedankens,⁶ der Zukunftsvorstellungen,⁷ der Ordo- und Sicherheitskonzepte,⁸ bei der Erforschung der klassischen *querelle des anciens et des modernes*⁹ und ihrer Vorläufer, den wissenschaftsgeschichtlichen Fragen nach Neuheit, Wahrscheinlichkeit und Skepsis¹⁰ oder auch der literaturhistorischen Forschung zum 17. Jahrhundert.¹¹ Auch die Debatte über die Entwicklung historischer Methoden und frühneuzeitliche Geschichtsbilder erwies sich als hilfreich für diese Überlegungen.¹² Schließlich waren es die beinahe uferlosen Diskussionen der Wissenschaftsgeschichte zum Beginn der Moderne und vergleichbare Fragestellungen, die zu bedenken waren.¹³ Gleichwohl meine ich, daß die Frage in dem hier entwickelten Zugriff bislang noch nicht gesehen wurde.

Es ist also zunächst die methodische Herausforderung, die Distanz zwischen real geschehender Geschichte und ihrer unmittelbaren Wahrnehmung und Verarbeitung zu schließen, die mich interessiert. Zum anderen ist es die Beobachtung unserer Zeit, in der wir leben und die – ob wir es wollen oder nicht – auf unsere Arbeit zurückwirkt: Denn wir sind im 20. Jahrhundert mehrfach Zeugen gewaltiger historischer Veränderungen und tiefer Brüche geworden. Diese Beobachtung macht man

heute – nach dem *annus mirabilis* 1989 – wieder leichter als noch vor wenigen Jahren, als die Rede von einer ‘Petrifizierung der Geschichte’, vom ‘Stillstand’ oder gar vom ‘Ende der Geschichte’ war.

Als Zeugen dieser großen geschichtlichen Prozesse stellen wir eine offensichtliche Distanz der Menschen gegenüber solchen Veränderungen fest, selbst wenn wir davon überzeugt sind, daß diese Veränderungen insgesamt in eine positive Entwicklungsrichtung zeigen. Veränderung bereitet Schwierigkeiten, selbst die positive Veränderung erzeugt furchtsame Reaktionen. Die letzten Jahre haben wir diese Erfahrung überreich im eigenen Land machen können. Jacob Burckhardt war es, der schon den üblicherweise hohen Preis von Veränderungen auf den Punkt brachte: „Die großen geschichtlichen Veränderungen kauft man immer teuer, oft nachdem man schon geglaubt, sie wohlfeil zu haben.“¹⁴

Und auf den Sturm der Revolution folgen die „halkyonischen Tage“ der Ruhe, stellte Ranke¹⁵ voller Befriedigung fest.

Immer wenn die Geschichte „in Galopp“ überzugehen drohte oder dies sogar tat,¹⁶ waren es die betroffenen Menschen, die sie wieder in den Schritt oder zumindest in einen gemächlichen Trab zurückzubringen versuchten. Wenn man es mit Reinhart Koselleck als ein Charakteristikum der Neuzeit bezeichnet, daß sie durch „Beschleunigung“ geprägt ist,¹⁷ dann könnte man den Gedanken weiterführen, daß ihr Beschleunigungsmoment und ihr Veränderungspotential die Menschen in bestimmten Phasen überforderte, sie vor zu hohe Anpassungszwänge stellte.¹⁸ Historischer Wandel ist deshalb meistens als Bedrohung des status quo gesehen worden, nicht nur von den negativ Betroffenen solcher Vorgänge, sondern sogar von den potentiellen Nutznießern solcher Prozesse. Johannes Trithemius kommentiert zunächst die Erfindung des Buchdrucks mit dem kritischen Hinweis, daß der Druck auf Papier



BEWEGLICHKEIT AUF FESTEM GRUND

In wesentlichen und notwendigen Angelegenheiten muß der Mensch standhaft sein und nicht so schwankend, daß ihm der herrschende Wind umweht: Er steht vielmehr fest wie ein Fels. Doch bei geringeren Dingen kann er nachgiebig und aus gutem Grunde beweglich sein. Es ist kein Widerspruch, wenn auf festem Turm die Wetterfahne mit allen Winden sich dreht.

Sebastián de Covarrubias Orozco (1539–1613): *Emblemas morales de Don Sebastián de C.O. II, Nr. 5* (Abb. in: *Emblemata* (1967), hrsg. von Arthur Henkel und Albrecht Schöne. Stuttgart: Metzler, Sp. 1213).

6. Dazu u.a. Fay 1947; Bury 1955; Nisbet 1980; Spadafora 1990; Rohbeck 1987; Brunetière 1887; Ferrarotti 1985; Rossi 1970; Vereker 1967; Weckesser 1980 und natürlich Koselleck 1975, 371ff., und ders. 1984, 689ff., sowie Koselleck/Widmer 1980, darin v.a. Koselleck 1980.
7. Dazu Tuveson 1949 und als erster Überblick: Hölscher 1989; jetzt spezieller ders. 1999.
8. Vgl. Krings 1941; Manz 1937; auch Schwer 1970 oder Schmid 1967. – Zur Sicherheit vgl. Kaufmann 1970, 63ff. (zur Wortgeschichte).
9. Jauss 1964 und für die frühere Diskussion Baron 1968.
10. Vgl. etwa Popkin 1964, Popkin/Schmitt 1987 und Popkin/Vanderjagt 1993. – Zum Probabilismus: Hacking 1975; Krüger 1987 und Shapiro 1983. Zuletzt: Shapin 1994. Hier wären auch die einschlägigen Arbeiten von Jan-Dirk Müller zu erwähnen und zuletzt der Sammelband von Suntrup/Veenstra 2001.
11. Vgl. dazu vor allem die vorzügliche und anregende Arbeit von Kühlmann 1982, bes. Kap. III und IV.
12. Vgl. z.B. Klempt 1960; Kelley 1970; ders. 1984; Seifert 1976; Landfester 1972; Hassinger 1978; Hammerstein 1972; Neddermeyer 1988 und Dreitzel 1981.
13. Hier seien nur wenige Beispiele angeführt, die mir geholfen haben: Als Grundlage diente natürlich Dilthey 1970 sowie Blumenberg 1981. Dazu Nelson 1977; Zilsel 1976; Guthke 1983; Krohn 1977. Aus der Sicht der Philologie und der Geschichtswissenschaft: Cramer 1988 und Vierhaus 1992.

14. Burckhardt 1957, 89.
15. Ranke, hier zit. nach Faber 1979, 127.
16. Der Topos bei Koselleck 1979, 329 (mit Verweis auf Arndt 1807).
17. Koselleck 1979, 19. Kritisch dazu u.a. Hübener 1985 und Seifert 1983.
18. Angewandt habe ich dieses Interpretament in: Schulze 1987.

nicht lange überdauern werde, höchstens 200 Jahre. Erst später ringt er sich zum Lob der Druckkunst durch.¹⁹

Solche Überlegungen liegen dem folgenden Interpretament für die Frühe Neuzeit zugrunde, das den besonderen Charakter dieser klassischen Übergangsepoche beleuchten will. Ausgangspunkt ist die Annahme, daß die Frühe Neuzeit eine Epoche ist, die im Unterschied zu der vorhergehenden und zur nachfolgenden Epoche durch den evidenten Widerspruch zwischen der dominanten Interpretation des historischen Prozesses und den tatsächlich erfolgenden Veränderungen gekennzeichnet ist: Es fehlt an akzeptierten Methoden, reale Veränderungen wahrzunehmen oder sie gar gutzuheißen. Die Wissenschaft hat dies dadurch auf den Begriff zu bringen versucht, daß sie i.a. davon spricht, es habe noch keinen Fortschritts- und Zukunftsbegriff gegeben: „Noch in der frühen Neuzeit war, wie immer man das eigene zukünftige Schicksal auch antizipieren mochte, der Handlungsspielraum für umfassende Veränderungen in allen Grundbereichen des gesellschaftlichen Lebens relativ gering gewesen“, so hat es zuletzt Lucian Hölscher formuliert.²⁰ Die bestehenden Modelle des Kreislaufs der Verfassungsformen oder des geistlichen *profectus* zum wahren Christentum waren letztlich statische Modelle, die keine gestaltende Kraft für die Zukunft entwickeln konnten. Erst die beginnende Neuzeit öffnete sich der Frage der Zukunft. Hans Blumenberg hat einmal davon gesprochen, daß man „bei einiger Vorliebe für lapidare Formeln“ sagen könnte, „wesentliche geistesgeschichtliche Vorgänge der Neuzeit ließen sich in ihrer strukturellen Homogenität verstehen als Entmachtungen der Kreismetaphorik“.²¹ Jetzt also erst öffnete sich die zirkuläre Bewegung und gewann ihren zeitlichen Richtungspfeil.

Selbst wenn wir uns der Tatsache sozialen Wandels auch im Mittelalter bewußt sind,²² so sehen wir an dessen Ende noch eine endliche Welt, eine letztlich auf Tradierung von überlieferten Wissensbeständen orientierte Wissenschaftsauffassung, eine feste Positionen zuteilende ständische Gesellschaftsordnung, eine Wirtschaftsethik, die von der Nichtvermehrbarkeit der Güter ausgeht. Eine Änderung bestehender Verhältnisse läßt sich unter diesen Bedingungen nur im Rückbezug auf alte Zustände legitimieren, es bedarf eigentlich nur der *reformatio* im Sinn einer Wiederherstellung alter, besserer Zustände. Selbst Machiavelli, der die Staaten ohne die Fähigkeit zur Veränderung letztlich zugrundegehen sieht, bezeichnet allein die Rückkehr zu den Ursprüngen als die ideale Veränderung.²³ Wo diese bessere Vergangenheit nicht existiert, wird sie konstruiert, wie das Beispiel der *ancient constitution* im englischen

Verfassungskampf des 17. Jahrhunderts belegt. Sie ist – so haben es John G.A. Pocock und Christopher Hill gezeigt – das Ergebnis des „myth-makers“ Sir Edward Coke.²⁴

Auf der anderen Seite aber wird diese Gesellschaft tatsächlich mit realen Veränderungen konfrontiert, so sehr, daß die tragenden Elemente dieser Gesellschaft bedroht sind. Ich brauche diese Veränderungen hier nur pauschal anzusprechen: ein neues, besorgniserregendes demographisches Wachstum seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts, der Frühkapitalismus, neue soziale Mobilität, die Entdeckung der Neuen Welt, die Rezeption des römischen Rechts, die Reformation, die neuen disziplinierenden Potenzen des Staates. Enea Silvio Piccolomini schreibt um 1450: „In unserem veränderungslustigen Italien, wo nichts fest steht und keine alte Herrschaft existiert, können leicht aus Knechten Könige werden“ und gibt damit der weitverbreiteten Überzeugung einer durchgehenden Instabilität beredten Ausdruck.²⁵

Die Politikwissenschaft entwickelte deshalb Strategien zur Vermeidung von „*mutationes et conversiones rerum publicarum*“. Pocock betonte zu Recht die Angst der Herrscher vor Unruhen,²⁶ sie scheint eine allgegenwärtige Begleiterscheinung einer in Bewegung geratenen Gesellschaft zu sein, die ihre innere Ordnung verloren hatte und deren Weltbild, deren Normen, deren wirtschaftliche Ressourcen, deren religiöse und sittliche Bindungen zerfielen. In der „dunklen Vision der Renaissance“ kulminierte diese Angst, die sich im Bild des nahenden Weltendes am deutlichsten ausdrückte.

Der amerikanische Historiker William J. Bouwsma hat es in seiner Deutung der Angst als kultureller Wirkfaktor nun nicht bei der Feststellung dieser Angstsymptome bewenden lassen, er geht einen Schritt weiter, indem er nach Anzeichen einer Überwindung dieser Angst sieht. Diese Anzeichen erkennt er in einer zunehmenden Einsicht in die Realität der Welt, einer Einsicht in die wahre, nämlich eigennützige Natur des Menschen, einer Einsicht in das wirkliche Funktionieren von Gesellschaft. Die Zeitanalyse richtet sich nicht mehr vorrangig auf eine ideale Vergangenheit, die restauriert werden müsse, sie konzentriert sich vielmehr auf den tatsächlichen Zustand der Gesellschaft. „Die neue Kultur des modernen Europas“, sagt Bouwsma, „baute auf anderen Annahmen auf. Es begann mit der Einsicht, daß der Mensch selbst die Kultur aufbaut und daß sie deshalb das Produkt wechselnder Bedingungen und sich verändernder Bedürfnisse ist.“²⁷

Für die Menschen stellten sich diese historischen Prozesse freilich eher als Zerbrechen einer vertrauten

19. Dazu u.a. Herding 1976, 8, und Widman 1977, 82f.

20. Vgl. Hölscher 1989, 21ff.

21. Blumenberg 1960, 140.

22. Vgl. jetzt dazu die verschiedenen Beiträge in: Miethke/Schreiner 1994.

23. Machiavelli 2000.

24. Eindrucksvoll: Hill 1965, 225ff. (über Sir Edward Coke bes. 256ff.), und jetzt Klein 1993 (natürlich im Rückgriff auf das bekannte Buch von Pocock 1987).

25. Hier zitiert nach Burckhardt 1950, 27 (Anm. 1).

26. Pocock 1975, 28.

27. Bouwsma 1990, 175.

Welt dar, deren Normen und Werte nicht mehr zu gelten schienen: „Untreu und Geiz regiert die Welt“, versichert uns einer ihrer beredtesten Sprecher, der Nürnberger Handwerker Hans Sachs, die Flugschriften der Zeit sind voll davon,²⁸ die Ständedidaxe macht all dies zu ihrem Dauerthema. Für die bedrohten Eliten ergab sich daraus vielfach eine elementare „Angst vor Wandel“, wie es Conrad Russell, der jeder Spekulation abholde englische Kollege, für das englische späte 16. Jahrhundert diagnostiziert hat, als John Donne sein berühmtes „tis all in pieces, all coherence gone“ niederschrieb und für Shakespeare die Zeit „all out of joint“ war.²⁹

Damit ist die Richtung bezeichnet, die m.E. weiter beschritten werden muß. Sie zielt auf die Sprache, die die „Pluralität der Welten“ im philosophisch-astrophysikalischen Sinne beschreiben kann, sie zielt auf die zunehmende Bedeutung des Prinzips wissenschaftlicher Probabilität. Sie zielt aber auch auf die Ordnung der Gesellschaft durch reale menschliche Bedürfnisse und Affekte und die Regelung des Staatensystems durch das Prinzip der Balance. Damit entwickelte sich eine Kultur – so noch einmal Bouwsma – die die „Angst reduzieren“ konnte, weil die quantitativen und relativistischen Prinzipien eine Art von Kontrolle über die Zeit bereitstellten. Die Begrenzung des möglichen Chaos durch rechtliche Mittel, durch zunehmende Vorsorge, durch neue Typen von Versicherungen, all dies schuf die Möglichkeit einer neuen Sicht auf die Zukunft, die bislang keine Kategorie des gesellschaftlichen Denkens gewesen war.

Während Bouwsma das Modell eines Paradigmenwechsels von einer rückwärtsgewandten, angsterfüllten Welt zu einer zukunftsorientierten Welt mit weniger Angstsymptomen aufstellte, will ich vor allem die Vorstellung einer Epoche vielfältiger Überlagerung von Angst vor Veränderung und gewollter Veränderung untersuchen und ich will dies in die Begriffe von *mutatio* und *innovatio* fassen. *Mutatio* als Angst vor Veränderung, *innovatio* als die gewollte Veränderung. Für die Opposition dieser Begriffe spricht eine Reihe von guten Gründen. Zum einen muß gesehen werden, daß diese Epoche der Vormoderne noch kein theoretisches Fundament kannte, das einen vollständigen und klaren

begrifflichen Paradigmenwechsel hätte bereitstellen können. Das verfügbare aristotelische Weltbild und seine nur langsamen Adaptionen sprechen eher dafür, eine Erneuerung allein im Bilde einer „selektiven Tradition“ – wie es Wolfgang Brückner formuliert hat³⁰ – für möglich zu halten, d.h. einer bewußt-selektiven Nutzung einzelner Elemente der wissenschaftlichen Tradition, die hervorgehoben wurden und so die obsoleten Teile verdrängten.

Aber immer wieder bedurfte es der vorsichtigen Vermittlung des Neuen mit dem Alten. Wie Hans Blumenberg feststellt, mußte sich Nikolaus Kopernikus mit der Gleichsetzung von *mobilitas* und *mutilitas* eines jener „listige[n] Versuche“ bedienen, „für die Erde das Neue als längst vertraut erscheinen zu lassen“.³¹ Noch 1674 klagt der Cartesianer Nicolas de Malebranche: „Si l'on découvre quelque vérité, il faut encore à présent qu'Aristote l'ait connue, ou, si Aristote y est contraire, la découverte sera fausse.“³² Auf der anderen Seite ist gerade die enorme

„Flexibilität“ des Aristotelismus hervorgehoben worden, vielleicht ein Hinweis darauf, warum dieses Paradigma überhaupt so lange existieren konnte.³³ Der Danziger Philosoph Bartholomäus Keckermann empfahl einen sehr freien Umgang mit den Texten des Aristoteles, die „ad usum nostri seculi“ und „ad praecepta“ angepaßt („accomodatus“) werden mußten.³⁴ Diese Taktik verrät sowohl etwas über die Wirkmacht des Aristoteles als auch über den Neuerungsbedarf Keckermanns, der freilich der theoretischen Absicherung bedurfte.

Wo können nun diese Überlagerungen aufgesucht werden? Ich habe eben schon auf die Ergiebigkeit der Klassiker der Wissenschaftsgeschichte hingewiesen. Mir kommt es jedoch zunächst darauf an, die Analyse in einem ersten Schritt auf jene Quellen zu konzentrieren, in denen sich offensichtliche Einfallstore für ein Denken ergeben, das die überkommene Statik zumindest partiell überwindet und sich an Phänomenen des Wachstums orientiert. Dies kann sowohl im Bereich der real geschehenden Historie, also der Wirtschaft, der Sozialstruktur, der Formen der Herrschaft, aber auch auf dem



Er nährt [das Feuer] und löscht es nicht.
Was schleppst Du, habgieriger Narr, so viel Gut zusammen?
Dein Feuer brennt nur kräftiger, du armer Märtyrer.
Anna Roemers Visser (1583–1651): Zinne-Poppen III [ca. 1620], Nr. 57
(Abb. in: Emblemata 1967, Sp. 1380).

28. Zu Hans Sachs: vgl. auch Laube 1983.

29. Russell 1971, 198. Zu John Donne: vgl. Warnke 1987; zum hier berührten Zusammenhang: Harris 1949. – Schon für das späte Mittelalter verweist Johann Huizinga auf das Angstgefühl: Huizinga 1969, 25.

30. Brückner 1978.

31. Blumenberg 1981, 170, Anm. 68 (Bock 255).

32. Malebranche 1688, IV, 3, §3.

33. Der Hinweis bei Grant 1978, 103. Dazu auch Dreitzel 1988.

34. Keckermann 1986, I, 60. – Allgemein zur Bedeutung des Aristotelismus: Schmitt 1983 und Keßler 1988, darin bes. Dreitzel 1988.

Felde der zeitgenössischen Beobachtung und Analyse geschehen.

Ich möchte einige Beispiele nennen, ohne diese weiter auszuführen:

Demographisches Wachstum: Hier gibt es eine Differenz zwischen der Wahrnehmung des Wachstums als Bedrohung und der neuen Würdigung großer Bevölkerungen als Grundlage der Macht. Dem folgt auch die politische Theoriediskussion zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Hier entstand in den Versuchen zur Legitimation eines nach innen und außen starken Staates ein neuer Begriff von *potentia* als seiner unverzichtbaren Grundlage. Dieser spezifische Begriff von *potentia* findet sich in aller Klarheit entwickelt bei Adam Contzen,³⁵ dem Beichtvater und Ratgeber Maximilians von Bayern am Beginn des 17. Jahrhunderts: „Hinc ad principem senatumque pertinet, de stabilienda, firmandaque et agenda potentia semper cogitare, idque agere, ut nulla dies sit, qua non adjiciatur aliquid [...] reipublicae.“ Diese *potentia* sei doppelt zu sehen, *domestica* und *externa*, zwischen beiden bestehe jedoch ein enger Zusammenhang.³⁶

Der Bereich der politischen Theorie und Praxis kann noch weitere Exempel für Neuorientierungen bieten. In seiner großen Studie zur Entwicklung eines „civic humanism“ in Florenz als Modell der atlantischen politischen Kultur hat John G.A. Pocock darauf hingewiesen, daß sich am Ende des 15. Jahrhunderts in Florenz ein neues politisches Paradigma durchsetzte, das die Anerkennung gesellschaftlicher Widersprüche und Interessengegensätze voraussetzte.³⁷ Angesichts der obsessiven Orientierung der Politik am Ideal der unbedingten inneren *concordia* eines Gemeinwesens muß dies als bemerkenswerte Neuerung angesehen werden. Ähnliche Beobachtungen lassen sich im deutschen Raum im Lauf des 16. Jahrhunderts ausmachen, als es darum ging, die elementaren Differenzen zwischen den Religionsparteien durch einen politischen Frieden zu regeln, der den Dissens letztlich anerkannte, ihn bestehen ließ und rechtlich zu regeln versuchte. Dies geschah über eine Aufspaltung des *concordia*-Begriffes, dessen volle Variante von einer lediglich durch politische Mehrheitsentscheidung gefundenen Variante des Begriffs ergänzt wurde. So wurde eine neue, auf der Majorität beruhende politische Handlungsfähigkeit zur Voraussetzung der Existenz auch konfessionell gespaltener Staaten.³⁸ Diese Politik folgte dem Grundsatz des „*ex dictamine rationis sapere*“, ein Satz, der in einem Gutachten (von Zacharias Geizkofler) 1604 gegenüber dem Kaiser formuliert wurde.

Ein weiteres Beispiel sei aus der Wissenschaftsgeschichte des frühen 17. Jahrhunderts herangezogen. Hier haben wir nähere Einblicke in einen Streit zwischen zwei Fraktionen von Wissenschaftlern an der Hohen Schule Herborn erhalten.³⁹ Auf der einen Seite standen zwei jüngere, aus den Niederlanden stammende Philosophen und Theologen, die sich als Cartesianer zu erkennen gaben, auf der anderen Seite calvinistische Wissenschaftler, die diese Cartesianer mit aller Kraft bekämpften, u.a. mit dem Vorwurf, die Cartesianer seien verkappte Papisten. Der Calvinist Lentulus erhob den Vorwurf, die Cartesianer seien eine bloß an Neuerungen interessierte Sekte, ein Freund der Wahrheit, der er sei, werde kein „*ingenium novaturiens seyn wolle[n]*, sondern sich mit allem fleiß vor aller newerung hüten“. „*Omnis novitas periculosa*“ war seine charakteristische Quintessenz, die im übrigen auf die Charakterisierung der Ketzerei im Spätmittelalter zurückgriff.⁴⁰ Der angegriffene Cartesianer Clauberg widerlegte nun nicht

nur die Anschuldigungen etwa gegenüber den ‘Umtrieben’ niederländischer Cartesianer, sondern er ging auch auf den Vorwurf der „newerung“ ein, der von ihm offensichtlich als zentral empfunden wurde. Unter direkter Berufung auf Francis Bacons *Novum Organum* von 1620 unterschied Clauberg zwischen den *res civiles* und den *artes*,



CURIOSITÀ

Cesare Ripa ([1618]²1987): *Iconologia*. Edizione pratica a cura di Piero Buscaroli con prefazione di Mario Praz. Vol. I. Torino: Fògola, 112.

genauso wie es schon Francis Bacon in seinem Essay *On innovation* getan hatte. Während im Bereich der praktischen Philosophie – und dazu zählte natürlich auch die Lehre von der Politik – jede „*mutatio*“ – selbst zum Besseren hin – „*suspecta est ob perturbationem*“, so gelte dieser Satz keineswegs für die reine Wissenschaft.

Hier wurde also für einen offenen Begriff von wissenschaftlicher Innovation plädiert, der die jüngste Wissenschaftstheorie – also Bacon und Descartes – schon umsetzte, wenn er gegen die zu Felde zog, die glaubten, „daß das, was bis jetzt nicht entdeckt und begriffen worden sei, auch in der Zukunft nicht entdeckt und begriffen werden könne“.⁴¹

35. Dazu allgemein Seils 1968.

36. Contzen 1620, 550 und 552. – Dazu jetzt auch Weber 1992, 331ff.

37. Vgl. Pocock 1975, bes. 29.

38. Vgl. dazu ausführlicher Schulze 1987, 74.

39. Menk 1985, bes. 149–152.

40. So Koselleck 1975, 365 mit Verweis auf Vincenz von Lerin. – Vgl. auch Meier 1994.

41. Bacon 1990, 193 (vgl. den Hinweis bei Heller 1982, 213).

Der Skeptiker Montaigne hielt demgegenüber die menschliche Natur eher von Gewohnheit bestimmt und empfahl geradeheraus, „de ne changer aisément une loi reçue“. Er fühlte sich „dégouté de la nouveleté, quelque visage qu'elle porte“, und er riet, dem Anwachsen von „innovation“ zu widerstehen.⁴² Auf der anderen Seite reagierte er auf die astronomische Diskussion seiner Zeit, deren kopernikanische Variante er zwar scheinbar zustimmend referierte, die er aber im Nachsatz wieder durch seinen elementaren Pyrrhonismus entwertet. Es werde sicher noch viele Theorien über das Sonnensystem nach Kopernikus geben, so gebe es keinen Grund, jetzt die kopernikanische Theorie zu akzeptieren.⁴³ Die Last der wissenschaftlichen Neuerung wurde hier durch eine fundamentalkritische Haltung aufgefangen und kompensiert.

Ein anderes Exempel für die gesellschaftliche Wertung wissenschaftlichen Fortschritts bietet das seit Kopernikus möglich gewordene gedankliche Experiment der 'Pluralität der Welten'. Gabriel Naudé, dem Bibliothekar Mazarins – und im übrigen durchaus Anhänger der fortschrittlichen Zyklentheorie⁴⁴ – schien 1640 die neue Ketzerei der Astronomen noch viel bedenklicher als die bekannten Ketzereien des Mittelalters: „Car la conséquence de celles-cy sera beaucoup plus périlleuse que celles des précédentes, et introduira bien de plus estranges révolutions.“⁴⁵ Daß ein katholischer Universalist wie Bossuet religiöse Neuerungen ablehnte, sie aber im Bereich der Wissenschaft begrüßte, wie er Leibniz schrieb, belegt das komplizierte Nebeneinander von Neugier und Beharrung von der anderen Seite her:⁴⁶ „Nach sechstausend Jahren der Beobachtung ist der menschliche Geist nicht erschöpft, er sucht und findet immer noch, um zu erkennen, daß er bis ins Unendliche finden kann, und daß allein die Trägheit seinem Erkennen und seiner Erfindungsgabe Grenzen setzt.“⁴⁷ Hier findet sich eine charakteristische Koppelung einer zeitlich überschaubaren Geschichte und einer neuen Unendlichkeitsperspektive, die schwer zu vereinbaren zu sein scheinen.

Naudés Auffassung von der durchgehenden Veränderbarkeit der Welt lenkt das Interesse auf die Geschichtstheorie der Frühen Neuzeit, in der sich eine Abkehr vom klassischen Verfallstheorem und Ansätze einer Theorie des 'Fortschritts' oder der menschlichen

Perfektibilität durchsetzen konnten. Damit berühren wir die Studien im Umkreis des Fortschrittsbegriffs⁴⁸ und beziehen damit Begriffe wie 'mutability' im England des 16./17. Jahrhunderts mit ein.⁴⁹ Es zeigt sich im Vergleich etwa von Le Roys *De la vicissitude* und John Nordens *Vicissitudo Rerum: an Elegiacall Poeme of the interchangeable courses and varietie of things in this world*⁵⁰, das nur wenige Jahre nach der englischen Übersetzung von Le Roys Buch geschrieben wurde, daß unterschiedliche Zeitdeutungen miteinander konkurrierten.⁵¹ Während Le Roy eine geradezu fortschrittsgläubige Sicht der Weltgeschichte und des jetzigen Status des Wissens gegeben hatte, deutete der Engländer bei aller formal-inhaltlichen Anlehnung an die Vorlage das Zeitalter als Opfer der Zeitentwicklung, genauso wie dies 1579 schon der *Mirror of Mutability* getan hatte, eine pessimistisch-melancholische Deutung des Vergänglichkeitsthemas. 1614 legte John Barclay in seinem als Reiselehrbuch gedachten *Spiegel Menschlich[er] Gemüths Ne[i]lungen* einen Versuch vor, seine Leser vor Vorurteilen gegenüber fremden Nationen zu warnen. Das Hauptargument bestand für ihn darin, daß die Völker alle hundert Jahre „aus der Menschen veränderlichen Unbeständigkeit“ ihren Charakter verändern würden. Die Ursache dieser unvermeidlichen Veränderungen sah er in einer elementaren Lust an der „unvorhergesehenen Neuerung“, die den Menschen „ergötze“. Diese wiederum beruhe auf der menschlichen Freiheit, zwischen Tugend und Laster wählen zu können.⁵²

Es ist durch breit angelegte, neuere Studien zur Historiographie gerade des späten 16. Jahrhunderts herausgearbeitet worden, daß sich in dieser Zeit zum einen aus der Rechtswissenschaft heraus eine neue methodische Grundlegung ergab, zum anderen aber eine enorme Ausweitung des Gegenstandsbereichs von Geschichte hinsichtlich ihrer Sachgebiete, ihrer regionalen Ausdehnung, ihrer zeitlichen Tiefe, wie sie durch Erich Hassinger belegt wurde. Die Analyse der Geschichtsauffassung des Christian Thomasius z.B. bietet viele Hinweise auf die spezifische Bedeutung des Mutabilitätsproblems, also der dem ständigen Wandel unterworfenen und deshalb nur historisch erkenn- und erklärbaren Welt. Da die Welt sich in einem ständigen *progressus* befinde, verbietet sich ihre gewaltsame und radikale Veränderung. Aus den Entstehungsbedingungen der historischen Welt könne eine neue Freiheit gewonnen werden, diese Welt durch menschliches Handeln weiter zu verbessern. Diese historische Einsicht, die Hammerstein zu Recht „frühhistorisch“ genannt hat, entwickelt sich hier in unmittelbarem Zusammenhang des Veränderungsbewußtseins.⁵³

42. Montaigne 1965, hier Bd. 1, 173, 186f., 190 („De la coutume et de ne changer aisément une loi reçue“).

43. Dazu Guthke 1983, 62ff.

44. „[...] toutes les choses du monde, sans en excepter aucune, sont subiettées à diverses reuolutions“ (hier zitiert nach Schlobach 1980, 250, Anm. 15).

45. Hier zitiert nach Guthke 1983, 50. Dazu auch Curtis 1967 und die Ausführungen bei Schlobach 1980, 250ff.

46. Bossuet an Leibniz: „J'ai vu avec plaisir les nouveaux principes de votre philosophie. Autant que je suis ennemi des nouveautés dans la religion je me plais à celles de la philosophie et à celles nouvelles découvertes [...]“ (HZ 179 [1955], 451). Dazu auch der Hinweis auf Bossuets Fortschrittsdenken in der Wissenschaft bei Rapp 1992, 153.

47. Bossuet 1864, 230.

48. Vgl. etwa Bury 1955 und Tuveson 1972.

49. Vgl. Koller 1938; Williamson 1935.

50. Le Roy 1577; Norden 1600.

51. Koller 1938.

52. Hier zitiert nach der dt. Ausgabe: Barclay 1660.

53. Vgl. Hammerstein 1972, 131, 145.

Zunächst ergibt sich also eine Überlagerung von realer Veränderung und theoretisch-normativer Statik, gut beobachtbar vor allem in der Reformationsepoche selber, die mit den neuen frühkapitalistischen Spielregeln weder politisch noch mental zurechtkommt. Doch die Entwicklung bleibt nicht in dieser Spannung stehen. Mehr und mehr eröffnen sich Bereiche, in denen Gedanken des Wachstums, der gewollten Veränderung, ja eines möglichen Fortschrittsdenkens formuliert werden. Damit entstehen zunächst konfligierende Interpretationen einer sich real verändernden Welt. Erstens eine ängstlich bewahrende, statische Deutung, eine andere, die die Möglichkeit von Wachstum und Fortschritt erkennt, ja sie partiell toleriert. Dieser Konflikt dauert an, bis im späten 18. Jahrhundert eine breite Grundstimmung entsteht, die den Fortschritt als Ziel der einen, als einheitlicher Prozeß begriffenen Geschichte ansieht und die auf die Veränderbarkeit der Welt durch den Menschen setzt.⁵⁴

Als klassische Exempel und scheinbar am Ende dieser Entwicklung wissenschaftlich fundierten Fortschrittsglaubens stehend wären etwa die Werke des Abbé de St. Pierre (*Observations on the Continuous Progress of Universal reason*, 1737; *Project to perfect the government of State*, 1723) oder – noch deutlicher – Condorcets *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes* von 1793 zu deuten. Die Wissenschaft habe die Aufgabe, „die Fortschritte des menschlichen Geschlechts vorauszusehen, zu lenken und zu beschleunigen“.⁵⁵ Kant nannte es 1794 eine „die Einbildungskraft empörende Vorstellung“, daß einmal ein Zeitpunkt kommen werde, „da alle Veränderung (und mit ihr die Zeit selbst) aufhört“.⁵⁶ Toqueville, der scharfsinnige Analytiker des Revolutionszeitalters, spricht 1850 davon, daß man nicht glauben solle, das Zeitalter der „unermesslichen Revolution“ sei schon zu Ende. Ein heute geborenes Kind werde das Ende nicht mehr erleben. Ein Endziel dieser fortwährenden Transformation der Gesellschaft war für ihn nicht zu erkennen, „das geht über jeden menschlichen Verstand“.⁵⁷

Jetzt ist die Veränderung universal und unabänderlich geworden, ihr Hinnehmen scheint unvermeidlich. Freilich, es bleibt jene tiefe Aversion der Menschen gegen die Veränderung, die auch noch die Jetztzeit charakterisiert. Eigentlich – so könnte man, Bruno Latour abwendend, sagen – sind wir nie modern geworden.⁵⁸

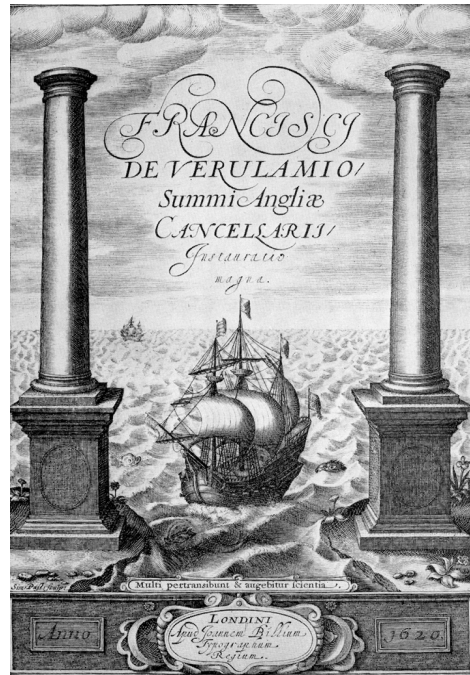
54. Dazu vor allem der Überblick bei Koselleck: 1975, 371ff.

55. Condorcet 1976. Dazu die Interpretation von Wilhelm Alff ebd.; Grundlegend sind u.a. Baker 1975, 344ff., und Reichardt 1973.

56. Kant 1956, 183f. – Generell zum Zukunftsdenken des 19. Jahrhunderts: Hölscher 1989.

57. Brief Toquevilles an E. Stoffels vom 28.04.1850, hier zitiert nach Geiss 1972, 269.

58. Latour 1995.



Francis Bacon (1620): *Instauratio Magna*.
London: Norton u.a. (Titelblatt)

Bibliographie

- Bacon, Francis (1990): *Neues Organon*. Hrsg. von Wolfgang Krohn. Hamburg: Meiner.
- Baker, Keith Michael (1975): *Condorcet. From natural philosophy to social mathematics*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Barclay, John (1660): *Icon animorum. Spiegel Menschlich[er] Gemüths Ne[i]lungenen. Aus dem Lateinisch[en] ins Hoch-Teutsch[e] versetzt* [by H. J. Wynckelmann]. Frankfurt a.M.: [In Verlegung E. Bergers].
- Baron, Hans (1968): „The Querelle of the Ancients and Moderns as a Problem for Renaissance Scholarship“, in: Kristeller, Paul O./Wiener, Philip P. (Hrsg.): *Renaissance essays. From the Journal of the history of ideas*. New York: Harper & Row, 95–114 [zuerst in: *Journal of the history of ideas* 20 (1959)].
- Blumenberg, Hans (1960): *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Bonn: Bouvier.
- Blumenberg, Hans (1981): *Die Genesis der kopernikanischen Welt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bossuet, Jacques Bénigne (1864): *Traité de la connaissance de Dieu et de soi-même suivi de l'exposition de la doctrine de l'église catholique*. Paris: J. Techener (= Oeuvres complètes, 23).
- Bouwsma, William J. (1990): *A Usable Past. Essays in European Cultural History*. Berkeley: University of California Press.
- Brückner, Wolfgang (1978): „Erneuerung als selektive Tradition. Kontinuitätsfragen im 16. und 17. Jahrhundert aus dem Bereich der professionellen Kultur“, in: *Der Übergang zur Neuzeit und die Wirkung von Traditionen*. Vorträge gehalten auf der

- Tagung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg am 13. und 14. Oktober 1977. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= Veröffentlichung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg, 32), 55–78.
- Brunetière, Ferdinand (1887): *Études critiques sur l'histoire de la littérature française. La réforme de Malherbe et l'évolution des genres. La philosophie de Bossuet. La critique de Bayle. La formation de l'idée de progrès. Le caractère essentiel de la littérature française*. Paris: Hachette (= Bibliothèque de littérature).
- Burckhardt, Jacob (1950): *Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch*. Laupheim: Steiner.
- Burckhardt, Jacob (1957): *Historische Fragmente*. Aus dem Nachlaß ges. von Emil Dürr mit einem Vorwort von Werner Kaegi. Stuttgart: Koehler.
- Bury, John Bagnell (1955): *The idea of progress: An inquiry into its origin and growth*. New York: Dover.
- Céard, Jean (1986): *La curiosité à la Renaissance. Actes réunis*. Hrsg. von Gaudenzio Boccazzi. Paris: Soc. d'Ed. d'Enseignement Supérieur.
- Chastenay, Victorine de (1896): *Mémoires de Madame de Chastenay 1771–1815*. Hrsg. von Alphonse Roserot. Paris: Plon.
- Condorcet, Jean Antoine Nicolas de Caritat de (1976): *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*. Hrsg. von Wilhelm Alff. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 175).
- Contzen, Adam (1620): *Politicorum libri decem*. Mainz: Kinckius.
- Cramer, Thomas (Hrsg.) (1988): *Wege in die Neuzeit*. München: Fink (= Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, 8).
- Curtis, David E. (1967): *Progress and eternal recurrence in the work of Gabriel Naudé. 1600–1650*. Hull: University of Hull (= Occasional papers in modern languages, 4).
- Dilthey, Wilhelm (1970): *Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dreizel, Horst (1981): „Entwicklung der Historie zur Wissenschaft“, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 8, 257–284.
- Dreizel, Horst (1988): „Aristotelismus in der politischen Philosophie Deutschlands im 17. Jahrhundert“, in: Keßler 1988, 163–192.
- Des Etangs, Albert (1860): *Études sur la mort volontaire: Du suicide politique en France depuis 1789 jusqu'à nos jours*. Paris: Masson.
- Faber, Karl-Georg (1979): *Handbuch der deutschen Geschichte*. Bd. 3: *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert: Restauration und Revolution. Von 1815 bis 1851*. Konstanz u.a.: Athenaion.
- Fay, Sidney B. (1947): „The idea of progress“, in: *The American Historical Review* 52: 2, 231–246.
- Ferrarotti, Franco (1985): *The myth of inevitable progress*. Westport u.a.: Greenwood.
- Geiss, Imanuel (Hrsg.) (1972): *Toqueville und das Zeitalter der Revolution*. München: Nymphenburger Verlagshandlung (= Nymphenburger Texte zur Wissenschaft, 4).
- Grant, Edward (1978): „Aristotelianism and the longevity of the medieval world view“, in: *History of Science* 16, 93–106.
- Guthke, Karl S. (1983): *Der Mythos der Neuzeit. Das Thema der Mehrheit der Welten in der Literatur- und Geistesgeschichte von der kopernikanischen Wende bis zur Science Fiction*. Bern/München: Francke.
- Hacking, Ian (1975): *The emergence of probability: A philosophical study of early ideas about probability, induction and statistical inference*. London: Cambridge University Press.
- Hammerstein, Notker (1972): *Jus und Historie. Ein Beitrag zur Geschichte des historischen Denkens an deutschen Universitäten im späten 17. und 18. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Harris, Victor (1949): *All coherence gone*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hassinger, Erich (1978): *Empirisch-rationaler Historismus. Seine Ausbildung in der Literatur Westeuropas von Guicciardini bis Saint-Evremond*. München: Francke.
- Heller, Agnes (1982): *Der Mensch der Renaissance*. Köln/Löwenich: Ed. Maschke Hohenheim.
- Herdig, Otto (1976): „Humanistische Friedensideen am Beispiel zweier Friedensklagen“, in: ders. (Hrsg.): *Die Humanisten in ihrer politischen und sozialen Umwelt*. Boppard: Boldt (= Deutsche Forschungsgemeinschaft/Kommission für Humanismusforschung: Mitteilung, 3), 7–34.
- Hill, Christopher (1965): *Intellectual origins of the English Revolution*. Oxford: Clarendon Press.
- Hölscher, Lucian (1989): *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich*. Stuttgart: Klett-Cotta (= Industrielle Welt, 46).
- Hölscher, Lucian (1999): *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Hübener, Wolfgang (1985): *Zum Geist der Prämoderne*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Huizinga, Johann (1969): *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden*. Hrsg. von Kurt Köster. Stuttgart: Kröner.
- Jauss, Hans Robert (1964): „Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexion in der 'Querelle des anciens et des modernes'“, in: Perrault, Charles: *Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences*. Hrsg. von Hans Robert Jauss. München: Eidos (= Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste, 2), 8–64.
- Kant, Immanuel (1956): *Das Ende aller Dinge*, in: ders.: *Werke*. Bd. 6. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 175–190.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1970): *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*. Stuttgart: Enke (= Soziologische Gegenwartsfragen/N.F. 31).
- Keckermann, Bartholomäus (1986): *Opera omnia quae extant*. [Nachdruck der Ausgabe Coloniae Allobrogum 1614]. Zug: IDC (= Reformed protestantism, 3. 27. 1).

- Kelley, Donald R. (1970): *Foundations of modern historical scholarship: language, law and history in the French Renaissance*. New York u.a.: Columbia University Press.
- Kelley, Donald R. (1984): *History, law and the human sciences. Medieval and Renaissance Perspectives*. London: Variorum Reprints (= Collected studies series, 205).
- Keßler, Eckhard u.a. (Hrsg.) (1988): *Aristotelismus und Renaissance. In memoriam Charles B. Schmitt*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Klein, William (1993): „The ancient constitution – revisited“, in: Phillipson, Nicholas/Skinner, Quentin (Hrsg.): *Political discourse in early modern Britain*. Cambridge: Cambridge University Press, 23–44.
- Klempt, Adalbert (1960): *Die Säkularisierung der universalhistorischen Auffassung. Zum Wandel des Geschichtsdenkens im 16. und 17. Jahrhundert*. Göttingen u.a.: Musterschmidt (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, 31).
- Koller, Kathrine (1938): „Two Elizabethan Expressions of the Idea of Mutability“, in: *Studies in Philology* 35, 228–237.
- Koselleck, Reinhart (1975): Art. „Fortschritt“, in: Brunner, Otto (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2. Stuttgart: Klett-Cotta, 351–423.
- Koselleck, Reinhart (1979): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart (1980): „Fortschritt und Niedergang – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe“, in: Koselleck/Widmer 1980, 214–230.
- Koselleck, Reinhart/Widmer, Paul (Hrsg.) (1980): *Niedergang. Studien zu einem geschichtlichen Thema*. Stuttgart: Klett-Cotta (= Sprache und Geschichte, 2).
- Koselleck, Reinhart (1984): Art. „Revolution“, in: Brunner, Otto (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 5. Stuttgart: Klett-Cotta, 653–788.
- Krings, Hermann (1941): *Ordo. Philosophisch-historische Grundlegung einer abendländischen Idee*. Halle: Niemeyer (= Philosophie und Geisteswissenschaften, 9).
- Krohn, Wolfgang (1977): „Die ‘neue’ Wissenschaft der Renaissance“, in: Böhme, Gernot/v.d. Daele, Wolfgang/Krohn, Wolfgang (Hrsg.): *Experimentelle Philosophie. Ursprünge autonomer Wissenschaftsentwicklung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 13–128.
- Krüger, Lorenz (Hrsg.) (1987): *The probabilistic revolution*. Cambridge u.a.: MIT Press.
- Kühlmann, Wilhelm (1982): *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters*. Tübingen: Niemeyer (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 3).
- Landfester, Rüdiger (1972): *Historia magistra vitae. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts*. Genf: Droz (= Travaux d’humanisme et renaissance, 123).
- Latour, Bruno (1995): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Berlin: Akademie Verlag.
- Laube, Adolf (Hrsg.) (1983): *Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518–1524)*. Berlin: Akademie Verlag.
- Le Roy, Loys (1577): *De la vicissitude, ou variete de choses en l’univers, et concurrence des armes et des lettres par les premieres et plus illustres nations du monde: depuis le temps ou a commencé la civilite et memoire humaine jusques a present*. Paris: [o. Verlag].
- Machiavelli, Niccolò (2000): *Discorsi. Staat und Politik*. Hrsg. von Horst Günther. Frankfurt a.M.: Insel.
- Malebranche, Nicolas de (1688): *De la recherche de la verité*. Bd. 4. Amsterdam: Desbordes.
- Manz, Luise (1937): *Der Ordo-Gedanke. Ein Beitrag zur Frage des mittelalterlichen Ständegedankens*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte/Beihefte, 33).
- Meier, Ulrich (1994): „Molte rivoluzioni, molte novità“, in: Miethke/Schreiner 1994, 119–176.
- Menk, Gerhard (1985): „‘Omnis novitas periculosa’. Der frühe Cartesianismus an der Hohen Schule Herborn (1649–1651) und die reformierte Geisteswelt nach dem Dreißigjährigen Krieg“, in: Schaller, Klaus (Hrsg.): *Comenius: Erkennen, Glauben, Handeln*. Internationales Comenius-Colloquium. St. Augustin: Richarz (= Schriften zur Comeniusforschung, 16), 135–188.
- Miethke, Jürgen/Schreiner, Klaus (Hrsg.) (1994): *Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen*. Sigmaringen: Thorbecke.
- Montaigne, Michel de (1965): *Essais. Livre premier*. Édition présentée, établie et annotée par Pierre Michel. Préface d’André Gide. Paris: Gallimard.
- Neddermeyer, Uwe (1988): *Das Mittelalter in der deutschen Historiographie vom 15. bis zum 18. Jahrhundert: Geschichtsgliederung und Epochenverständnis in der frühen Neuzeit*. Köln/Wien: Böhlau (= Kölner historische Abhandlungen, 34).
- Nelson, Benjamin (1977): *Der Ursprung der Moderne. Vergleichende Studien zum Zivilisationsprozeß*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Nisbet, Robert Alexander (1980): *History of the idea of progress*. New York: Basic Books.
- Norden, John (1600): *Vicissitudo Rerum: an Elegiacall Poeme of the interchangeable courses and varietie of things in this world*. The first part. London: Stafford.
- Oberman, Heiko Augustinus (1974): *Contra vanam curiositatem. Ein Kapitel der Theologie zwischen Seelenwinkel und Weltall*. Zürich: Theologischer Verlag (= Theologische Studien, 113).
- Pocock, John G. A. (1975): *The Machiavellian moment. Florentine political thought and the Atlantic republican tradition*. Princeton/London: Princeton University Press.
- Pocock, John G. A. (1987): *The ancient constitution and the feudal law. A study of English historical thought in the 17th century, a reissue with a Retrospect*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Popkin, Richard H. (1964): *The History of scepticism from Erasmus to Descartes*. Assen: Van Gorcum (= Wijsgerige teksten en studies, 4).
- Popkin, Richard H./Schmitt, Charles B. (Hrsg.) (1987): *Scepticism from the Renaissance to the Enlightenment*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Popkin, Richard H./Vanderjagt, Arjo (Hrsg.) (1993): *Scepticism and irreligion in the seventeenth and eighteenth centuries*. Leiden: Brill.
- Rapp, Friedrich (1992): *Fortschritt. Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Reichardt, Rolf (1973): *Reform und Revolution bei Condorcet. Ein Beitrag zur späten Aufklärung in Frankreich*. Bonn: Röhrscheid (= Pariser Historische Studien, 10).
- Rigby, Edward (1880): *Letters from France etcetera in 1789*. Hrsg. von Elizabeth Eastlake. London: [o. Verlag].
- Rohbeck, Johannes (1987): *Die Fortschrittstheorie der Aufklärung. Französische und englische Geschichtsphilosophie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Rossi, Paolo (1970): „The idea of scientific progress“, in: ders.: *Philosophy, technology and the arts in the Early Modern Era*. Hrsg. von Benjamin Nelson. New York/Evanston/London: Harper & Row, 63–99.
- Russell, Conrad (1971): *The Crisis of Parliaments. English History 1509–1660*. Oxford: Oxford University Press.
- Schlobach, Jochen (1980): *Zyklentheorie und Epochenmetaphorik. Studien zur bildlichen Sprache der Geschichtsreflexion in Frankreich von der Renaissance bis zur Frühaufklärung*. München: Fink (= Humanistische Bibliothek I, 7).
- Schmid, Karl (1967): „Das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im Mittelalter“, in: *Frühmittelalter-Studien* 1, 225–249.
- Schmitt, Charles B. (1983): *Aristotle and the Renaissance*. Cambridge: Harvard University Press.
- Schulze, Hagen (1985): „Mentalitätsgeschichte – Chancen und Grenzen eines Paradigmas der französischen Geschichtswissenschaft“, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 36, 247–270.
- Schulze, Winfried (1987): *Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert. 1500–1618*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schulze, Winfried (1987): „Concordia, Discordia, Tolerantia. Deutsche Politik im konfessionellen Zeitalter“, in: *Zeitschrift für historische Forschung*, Beiheft 3, 43–79.
- Schulze, Winfried (1989): *Der 14. Juli 1789. Biographie eines Tages*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schwer, Wilhelm (1970): *Stand und Ständeordnung im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- und gesellschaftsgeschichtlichen Grundlagen der berufsständischen Idee*. Paderborn: Schöningh (= Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft: Veröffentlichung der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, 7).
- Seifert, Arno (1976): *Cognitio Historica. Die Geschichte als Namensgeberin der frühneuzeitlichen Empirie*. Berlin: Duncker und Humblot (= Historische Forschungen, 11).
- Seifert, Arno (1983): „Verzeitlichung“. Zur Kritik einer neueren Frühneuzeitkategorie“, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 10, 447–477.
- Seils, Ernst-Albert (1968): *Die Staatslehre des Jesuiten Adam Contzen, Beichtvater Kurfürst Maximilians I. von Bayern*. Lübeck/Hamburg: Matthiesen (= Historische Studien, 405).
- Sellin, Volker (1985): „Mentalität und Mentalitätsgeschichte“, in: *Historische Zeitschrift* 241, 555–598.
- Shapin, Steven (1994): *A social history of truth. Civility and science in seventeenth-century England*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Shapiro, Barbara J. (1983): *Probability and certainty in seventeenth-century England. A study of the relationships between natural science, religion, history, law and literature*. Princeton: Princeton University Press.
- Spadafora, David (1990): *The idea of progress in eighteenth-century Britain*. New Haven: Yale University Press.
- Suntrup, Rudolf/Veenstra, Jan R. (Hrsg.) (2001): *Tradition and Innovation in an Era of Change/Tradition und Innovation im Übergang zur Frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang (= Medieval to Early Modern Culture/Kultureller Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, 1).
- Tuveson, Ernest Lee (1949): *Millennium and Utopia. A study in the background of the idea of progress*. Berkeley: University of California Press.
- Tuveson, Ernest Lee (1972): *Millennium and Utopia. A study in the background of the idea of progress*. Gloucester: Smith.
- Vereker, Charles (1967): *Eighteenth-century optimism. A study of the interrelation of moral and social theory in English and French thought between 1689 and 1789*. Liverpool: Liverpool University Press.
- Vierhaus, Rudolf (Hrsg.) (1992): *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 104).
- Warnke, Frank J. (1987): *John Donne*. Boston: Twayne.
- Weber, Wolfgang (1992): *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer (= Studia Augustana, 4).
- Weckesser, Timothy Constant (1980): *The French revolution and the idea of progress*. o.O. [New York].
- Widman, Hans (1977): „Die Wirkung des Buchdrucks auf die humanistischen Zeitgenossen und Nachfahren des Erfinders“, in: Krafft, Fritz/Wuttke, Dieter (Hrsg.): *Das Verhältnis der Humanisten zum Buch*. Boppard: Boldt, 63–88.
- Williamson, George (1935): „Mutability, Decay and Seventeenth Century melancholy“, in: *Journal of English Literary History* 2, 121–150.
- Zilsel, Edgar (1976): *Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft*. Hrsg. von Wolfgang Krohn. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.